

Wunschapplikationen

Mit der Integrationssoftware Ensemble ermöglicht InterSystems die Umsetzung eines Konzeptes, das Einrichtungen des Gesundheitswesens in die Lage versetzt, Herr über ihre Daten und Prozesse zu werden. Zusätzliche Mehrwerte entstehen aber erst, wenn aus den so verfügbar gewordenen Daten geschäftsrelevante Informationen werden.

Kein Unternehmen, unabhängig von der Branche, in der es tätig ist, nutzt alle Daten, über die es verfügt. Es liegt in der Natur von Softwareapplikationen, dass sie dem User nur aufgabenspezifische Informationen liefern. In der Vergangenheit hat sich die Softwareindustrie auch für das Gesundheitswesen darauf konzentriert, Applikationen abteilungsspezifisch zu optimieren. Das Anforderungsprofil wurde dabei durch die jeweilige Aufgabenstellung definiert. Eine abteilungsübergreifende Betrachtung im Hinblick auf die Frage, welche weiteren Daten innerhalb des Unternehmens noch zur Verfügung stehen und welche Informationen aus ihnen gewonnen werden können, fand nicht statt.

Einrichtungen im Gesundheitswesen sind heute mehr denn je gefordert, Konzepte zur zukünftigen Ausrichtung zu entwickeln. So ist es denkbar, dass eine Klinik sich in ein paar Jahren vielleicht nicht mehr nur als Krankenhaus, sondern als ganzheitlicher Gesundheitsversorger positionieren will. Die Umsetzung eines solchen Konzepts muss IT-seitig begleitet und ermöglicht werden (IT-Enabler). Aus den Konzepten werden Anforderungen resultieren, die man heute möglicherweise noch gar nicht absehen kann. Wichtig ist, dass die IT-Infrastruktur es erlaubt, möglichst autonom und flexibel auf solche Anforderungen zu reagieren und sie in Lösungen umzusetzen.

Heute ist es üblicherweise so, dass für eine spezifische Anforderung eine Standardsoftware am Markt gekauft und in die IT-Infrastruktur eingebunden wird. Die Integration erfolgt in der Regel über einen reinen Nachrichtenaustausch zwischen den Anwendungen. Strategische Überlegungen rücken aber vermehrt den Gedanken an übergreifende Prozesse im Haus, aber auch mit Partnern in den Mittelpunkt.

Statt nun für jede neue Anforderung (MVZ, Zuweisportal, ambulante Pflege, Chefarztportal, Alarm- oder Suchfunktionen etc.) eine separate Standardsoftware zu beschaffen, bietet sich ein strukturierter, standardisierter Ansatz an. Unabhängig von der konkreten Anforderung des Einzelfalls werden immer die gleichen Informationen für eine Zusammenarbeit benötigt. Definiert man diese also einmal in dem flexibel erweiterbaren, eigenen klinischen Repository und sind die für die Arbeit mit diesem Repository benötigten Standardkomponenten einmal implementiert, lässt sich die konkrete Anforderung auf die Modellierung eines Prozesses innerhalb dieses Datenmodells reduzieren. Es entsteht ein Health Information Framework (HIF).

Dieses bietet den Vorteil, dass neue Anforderungen innerhalb dieser Ebene auf immer gleiche Weise abgebildet werden können und dass die softwareseitige Umsetzung für spezifische Anforderungen in vielen Fällen überhaupt erst möglich wird. Alternativ wären derartige Lösungen oftmals nur als Teil eines neuen, umfangreichen KIS, als viel zu große, zusätzliche Suite oder in Form von wirtschaftlich uninteressanten Einzelentwicklungen möglich.

Was sind Ihre Wunschapplikationen?

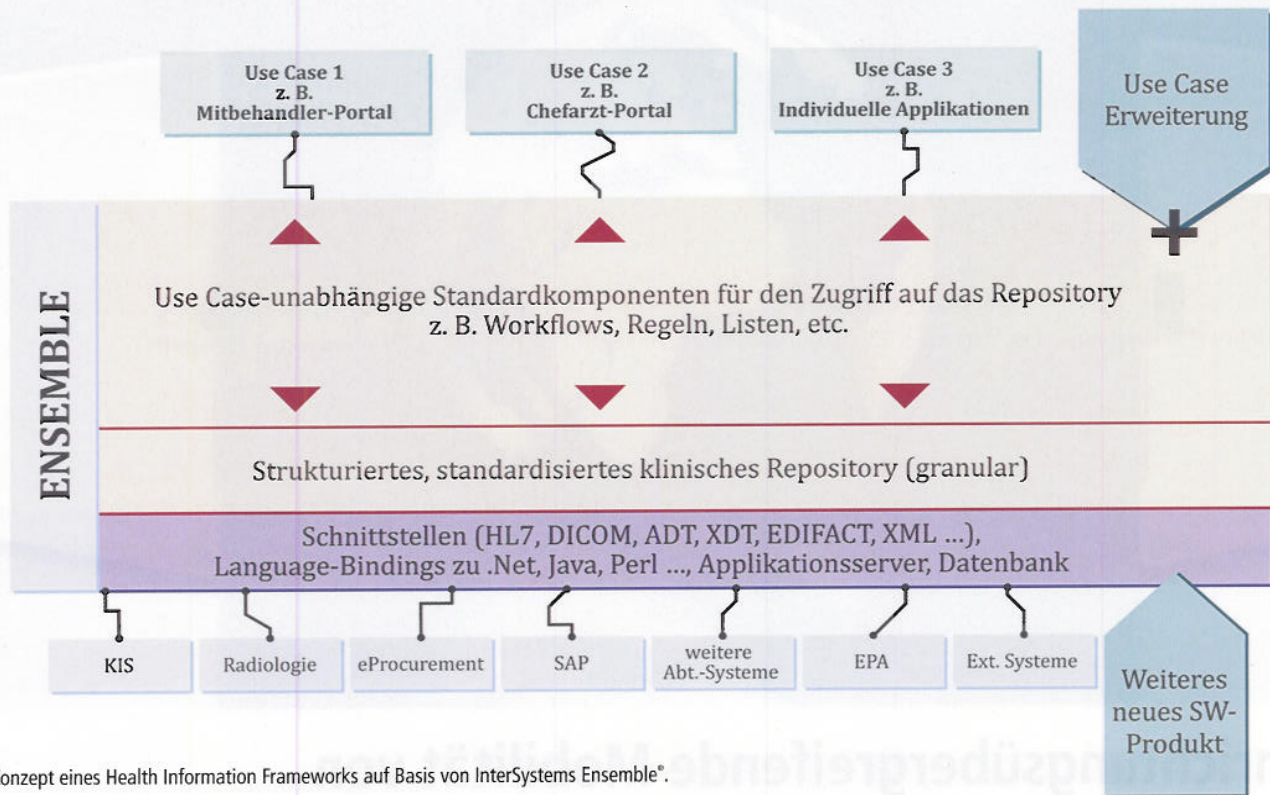
Für welche Aufgabe wollten Sie schon immer eine Applikation haben?

Diskutieren Sie mit InterSystems auf der **conhIT** vom 20. bis 22. April in **Halle 2.2, Stand D-103** darüber, welche Applikationen und „Apps“ im Gesundheitswesen fehlen, welche Softwarelösungen nicht käuflich zu erwerben oder in der Entwicklung zu teuer sind.

Falls Sie keine Gelegenheit haben, die conhIT in Berlin zu besuchen, schicken Sie uns doch einfach eine E-Mail an:

Daniela.Hannappel@InterSystems.com

Wir freuen uns auf Ihren Beitrag und halten Sie zu diesem Thema auf dem Laufenden.



Ein Artikel im Journal of the American Medical Association umriss schon 1999 die Idee eines Health Information Frameworks (HIF) als Ansatz zur Automatisierung des Qualitätsmanagements im Gesundheitswesen. An den Anforderungen, wie der Nutzung von Standards oder vermehrter Automatisierung von Datenprozessen, hat sich seitdem nichts geändert. Hinzu kommt, dass heute Internet-Flattrates und moderne Bandbreiten dem Gesundheitswesen Möglichkeiten bieten, an die damals nicht zu denken war.

Ein moderner Kommunikationsserver wie Ensemble ermöglicht das Konzept eines Health Information Framework. Mit seiner persistenten Datenspeicherung, der Fülle an Schnittstellen, aus denen die benötigten Informationen in das klinische Repository gespeichert werden können, und seiner Eigenschaft, zugleich Integrations- und Entwicklungsplattform zu sein, versetzt er Krankenhäuser, Klinikketten und Gesundheitsnetzwerke in die Lage, ihr eigenes HIF zu entwickeln.

Ein Health Information Framework kann aufgrund der individuellen Anforderungen der einzelnen Kliniken oder Klinikketten keine Out-of-the-Box-Lösung sein. Vielmehr muss die Softwareindustrie ihre Kunden in die Lage versetzen, individuelle HIFs eigenständig und effizient selbst zu entwickeln und zu administrieren.


Ein Beispiel dafür, wie Elemente eines HIFs in der Praxis aussehen können, liefert

das Deutsche Herzzentrum Berlin. Das DHZB stand vor der Aufgabe, von einem über lange Jahre in Eigenregie weiterentwickelten KIS auf die Lösung eines renommierten Anbieters zu wechseln, ohne die bewährten Prozesse und Geschäftslogiken aufgeben zu müssen. Dazu wurden Prozesse, die zuvor hardcodiert im alten KIS implementiert waren, in Ensembles flexibler Regel-Engine nachgebildet. Die ERGO getaufte Regelmaschine sammelt die Rohdaten systematisch und standardisiert aus den Subsystemen und überführt diese in die Abrechnungseinheit. An die hohen Ansprüche, die ein Kalkulationskrankenhaus an eine valide und nachvollziehbare medizinische Dokumentation stellt, müssen so keine Abstriche gemacht werden. So bietet das HIF gleichzeitig Investitionsschutz und Flexibilität für die Anforderungen von heute und morgen.

Nicht immer sind die Herausforderungen aber so umfangreich wie beim DHZB. Oft sind es kleine Applikationen, die auf der Wunschliste einzelner Abteilungen stehen. Lösungen, die eventuell nur als Teil größerer Suiten zu haben sind oder die im gängigen Ansatz gänzlich unmöglich sind. Hier gilt es, gemeinsam Lösungsansätze zu entwickeln, wie im Rahmen von Health Information Frameworks solche „Apps“, smarte, spezifische Applikationen, eingebunden werden können und welche Aufgaben sie erfüllen sollten.

InterSystems lädt Sie im Rahmen der conhIT vom 20. bis 22. April in Berlin ein,

in diesen Dialog einzutreten. Weder müssen sich Kunden heute mit Software der Sorte „One size fits all“ zufrieden geben, noch können Softwareentwickler allein mit dem Außenblick tief genug in die Prozesse und Abläufe hineinschauen, um Anforderungen abseits des Offensichtlichen eigenständig zu erkennen.

Im 19. Jahrhundert schrieb John Stuart Mill: „Die verhängnisvolle Neigung der Menschen, über etwas, was nicht mehr zweifelhaft ist, nicht länger nachzudenken, ist die Ursache der Hälfte aller Irrtümer.“ Er hat noch immer Recht. Um die Menschen im Gesundheitswesen bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben zu unterstützen, ist es notwendig, die bestehenden IT-Prozesse regelmäßig zu hinterfragen. Nicht weil sie per se falsch sind, sondern weil der technische Fortschritt stetig Optionen eröffnet und Dinge ermöglicht, die zuvor nicht praktikabel waren. Die Einrichtung eines HIF beschränkt sich damit nicht nur auf die praktische Umsetzung in der eigenen Einrichtung. Sie beinhaltet auch einen Dialog mit anderen Gesundheitseinrichtungen sowie den Softwareherstellern, mit dem Ziel, das Gesundheitswesen zum Wohl der Patienten und unter Berücksichtigung der Anforderungen der Mitarbeiter fit für die Anforderungen von heute und die Herausforderungen von morgen zu machen. 

Volker Hofmann
Manager Healthcare
InterSystems